



## brücke für afrika norddeutsche mission

H 21312

### „Hähnchen des Todes“

EU-Hühnerfleisch ruiniert westafrikanische Kleinbauern



Lydia Adajawah ist Mitglied der Kirchenleitung der E.P. Church, Ghana.

Foto: W. Blum

**Was ist der Kern der Diskussion über das Hühnerfleisch, das aus der Europäischen Union (EU) nach Westafrika exportiert wird? Dieter Sell, Redakteur beim Evangelischen Pressedienst, wollte es genauer wissen.**

Wenn Lydia Adajawah auf dem Markt der westafrikanischen Provinz-Hauptstadt Ho ein Stück Hähnchenfleisch kauft, bekommt sie fast nur noch Importware aus der Europäischen Union. In der Pfanne fällt das Fleisch vor allem durch seinen Ge-

stank auf. „Das muss ich mit vielen Kräutern überdecken, sonst lässt sich das nicht essen“, sagt die engagierte Kirchenfrau aus Ghana. Geflügelfleisch dieser Art, das zu Dumpingpreisen aus der EU nach Westafrika geschafft wird und dort Kleinbauern ruiniert, heißt im Volksmund „Hähnchen des Todes“.

Lydia Adajawah gehört zur dreiköpfigen Leitung der Evangelisch-Presbyterianischen Kirche Ghana und besucht gerade ihre Partner der Norddeutschen Mission in Bremen. Im Gespräch kann sie nur mühsam ihre Wut über die Billigware aus Europa unterdrücken. „Ghana wird zur Müllhalde der EU“, beklagt sie sich bitter. Konsumenten auf der nördlichen Erdhälfte und in Afrika essen zwar durchaus von denselben Hühnern. Aber während die Menschen im Norden die Filetstücke der auch in Deutschland gezüchteten Tiere kaufen, bekommt der Süden den Rest.

„Die Hühner werden zerlegt und die Teile dort verkauft, wo sie den höchsten Preis bringen“, sagt Agrarexperte Rudolf Buntzel vom Evangelischen Entwicklungsdienst EED bei einem Vortrag in Bremen. So passiert es auch in Ghana, denn Huhn hat Renommee in Westafrika. Wer den begehrten Leckerbissen auf den Tisch bringt, steigert sein Ansehen. Die EU-Ware ist zudem billig und man kann sie in Teilen kaufen: Schenkel, Flügel, Hälse und Füße. Einheimisches Geflügel gebe

#### In dieser Ausgabe

- „Hähnchen des Todes“ . . . . . 1  
**EU-Hühnerfleisch ruiniert westafrikanische Kleinbauern**
- „Unsere hoffnungsvollste Station“ . . . . . 2 – 4  
**Ashante-Krieg und Wiederaufbau in Ho**
- Nachhaltige Hilfe . . . . . 4  
**Die Stiftung der Norddeutschen Mission**
- Neue Materialien . . . . . 5
- Ma Ellen und Afrikas Frauen. . . . . 6  
**Die Staats- und Regierungschefin Liberias engagiert sich**
- News . . . . . 7
- Nachrichten aus den Projekten . . . 7  
**Kleinkredite-Programm**
- Projekte 2008 : Hilfe gesucht! . . . 8  
**Optikerwerkstatt, Gesundheitsstation, Theologieseminar**



es nur im Ganzen und sei mit bis zu fünf Dollar mehr als doppelt so teuer, ergänzt Lydia Adajawah.

Die Ausfuhr von tief gefrorenem Geflügel aus der EU in Länder wie Ghana und seine Nachbarstaaten hat sich nach EED-Angaben zwischen 1996 und 2005 von etwa 35.000 Tonnen auf knapp 140.000 Tonnen vervierfacht und überschwemmt nun die lokalen Märkte. „Ein glänzendes Geschäft für die Importeure, die das Kilo für 60 Cent am Hafen kaufen“, sagt Buntzel. Da sich aber nach dem Löschen der Ware vom Schiff keine geschlossene Kühlkette bis zum Marktstand garantieren lasse, werde das Fleisch zum idealen Nährboden für Bakterien.

„Das Gesundheitsrisiko ist groß“, bestätigt Lydia Adajawah. „Viele Leute müssen mit einer Lebensmittelvergiftung in ein Krankenhaus, nachdem sie Hühnerfleisch aus der EU gegessen haben.“ Lokale Hühner werden traditionell lebendig vermarktet, das ist hygienischer. Doch für viele Menschen ist ihr Preis unerschwinglich. „Ghana ist besonders schlimm dran“, kritisiert Buntzel. „Früher haben die lokalen Kleinbauern hier 80 Prozent des Bedarfs selbst produziert, heute sind es nur noch drei Prozent.“

Ähnlich katastrophal sieht es für die Tomaten- und Reisbauern in Ghana aus. Zudem fischen EU-Trawler die Küsten Westafrikas leer. Proteste gegen die Geflügel-Billigimporte führten zwar zu einem Beschluss des Parlamentes für eine Zollerhöhung. Doch auf Druck der Weltbank wurde er nicht umgesetzt und dann in einer neuen Abstimmung gekippt. „Die Regierung in der Hauptstadt Accra ist dem Internationalen Währungsfonds und der Weltbank hörig“, sagt Buntzel.

„Hier geht es auch um die Würde der Menschen in Ghana“, betont Lydia Adajawah, die ein Stopp der Dumpingimporte fordert, damit die Kleinbauern vor Ort wieder produzieren können. Buntzel sieht auch den deutschen Verbraucher in der Pflicht: „Wir bevorzugen vorwiegend Hähnchenbrust und -schenkel. Der Rest wird auf dem Weltmarkt zum Schleuderpreis angeboten und landet in Afrika. Ich denke, zu einer ausgewogenen ganzheitlichen Lebensweise gehört auch, möglichst viel vom geschlachteten Tier zu verzehren.“

Dieter Sell

## „Unsere hoffnungsvollste Station“ Ashante-Krieg und Wiederaufbau in Ho

**Heute berichtet Erhard Mische in unserer historischen Reihe über die Jahre 1868 bis 1872 in der Missionsstation Ho.**

Samstag, 26. Juni 1869 in Ho. Die Missionsstation wirkt trostlos und seit Tagen verlassen. Es befinden sich dort nur noch zwei Holzsäger aus Accra, zwei Seminaristen und ein Viehhirte. Am Morgen begibt sich ein französischer Kaufmann mit Namen M. J. Bonnat mit seinen afrikanischen Begleitern zur Missionsstation, um Schutz zu suchen. Er hält sich in Ho für neue Geschäfte auf. Als er keinen Missionar mehr antrifft, zieht er sich in ein Zimmer zurück und wartet. Es herrscht Krieg zwischen den Ashante und Eweern, die im Inland wohnen. Die Ashante sind auf dem Vormarsch und können jeden Augenblick in Ho eintreffen.

Eine unnatürliche, fast gespenstische Stille auf der Station und in den drei Hördörfern. Der König mit seinem Hofstaat und die Bevölkerung sind in die Umgebung geflohen. Auch die Missionare mit ihren Familien, Schülern und Angestellten sind vor Tagen nach Waya ausgewichen, als der König sie aufgefordert hatte, Ho zu verlassen, da er ihnen keinen Schutz mehr bieten könne. Die Missionare haben zunächst gezögert. Sie haben nicht glauben können, dass ihre Arbeit umsonst gewesen sein sollte. Als sich jedoch die Gerüchte verdichten, dass die feindlichen Ashante-Truppen auf Ho vorrücken, brechen sie in aller Eile mit Sack und Pack auf. Dazu der Missionar Johann Mannfeld:

„Nun war kein Aufhalten mehr. Alles, was bisher noch einigen Muth gezeigt hatte, ergriff die Flucht, und unter dem Schatten jener Nacht flüchteten unsere Geschwister, die Schüler, Seminaristen und Bediensteten von uns auf die Station nach Waya.“

Die beiden Missionare Christian Hornberger und Johann Mannfeld kehren noch einmal am Tag vor dem Samstag nach Ho zurück, um die letzten wertvollen Gegenstände zu holen, begeben sich aber am selben Abend nach Waya. Nun herrscht angespannte Ruhe. Herr Bonnat und die Zurückgebliebenen warten, warten auf die Ankunft der Ashante. Gegen 16 Uhr hören sie Trommelwirbel. Die beiden Holzsäger und Seminaristen können fliehen. Dann erscheinen die Ashante im Hof des Missionshauses:

„Wir sahen die Ashantees in mehreren eingeschlossenen Gliedern in den Hof einrücken. Alle mit angelegtem Gewehr, ihre Augen nach allen Seiten hinwendend, ob da nicht Feinde versteckt seiend. Natürlich sahen sie uns, und sofort richtete eine Anzahl ihre Gewehre auf uns als Antwort auf unsre Zeichen und Worte, mit denen wir sie einluden, näher zu kommen.“

Bonnat ist Augenzeuge dieses Einmarsches. Später schreibt er an die Missionare einen ausführlichen Bericht über diese Ereignisse, der im Monatsblatt abgedruckt worden ist. Er selbst wird gefangen genommen und später mit nach Kumasi gebracht. Seine beiden afrikanischen Begleiter werden ermordet. Die Ashante plündern alle Häuser. Als sie am 8. Juli von den Hörnern angegriffen werden, schlagen sie diese zurück und zünden anschließend alle Gebäude und Hütten an. Die Missionsstation geht in Flammen auf. Die Glocke fällt krachend zu Boden und bekommt einen Sprung. Sie wird später als Beute in einem Triumphzug in Kumasi gezeigt.

Für die Mission ist diese Katastrophe ein Schock. „Unsere schönste und hoffnungsvollste Station ist nicht mehr“, klagt später Pastor Rudolf Cornelius Vietor, damaliger Präses der Mission.

Der Krieg, Ashantekrieg genannt, dauert von 1869-1872. Die Ashante im Bündnis mit den Anloern von der Küste greifen

die Eweer im Inland an. Sie erobern weite Teile des östlichen Volta-Gebietes und ziehen sich erst 1872 zurück. 1873 kommt es erneut zu Kämpfen. Dieses Mal greifen die britischen Kolonialtruppen ein. Sie erobern 1874 Kumasi, die Hauptstadt der Ashante, und befreien auch die europäischen Gefangenen. Die Anloer schließen im Sommer 1874 an der Küste mit der britischen Kolonialverwaltung einen Frieden.

### Die ersten Taufen

Es sah alles ganz anders aus. 1868 zeigen sich in Ho „Keime einer grünen Saat“ (F.M. Zahn). In den fast zehn Jahren seit Gründung sind 20 Gebäude gebaut, zwei Schulen und ein Lehrer – und Katechistenseminar eingerichtet worden. Blühende Kaffee- und Mangopflanzungen haben die Hoffnung geweckt, dass die Missionsstation bald finanziell auf eigenen Füßen stehen wird. 200 Menschen leben und arbeiten hier. Junge Leute werden als Schreiner und Maurer ausgebildet. Und am 3. Advent 1868 der erwartete und erhoffte Durchbruch. Missionar Christian Hornberger berichtet über die Taufe der ersten vier Personen, die aus den Ho-Dörfern stammen. Es herrscht verständlicherweise Aufbruchstimmung. Weitere junge Menschen wollen Taufunterricht nehmen.

In Ho haben schon mehrere Taufen stattgefunden. Getauft wurden aber ehemalige und frei gekaufte Sklaven, Fremdarbeiter aus Accra, Schülerinnen aus Peki, die in Ho gewohnt und die Schule besucht haben, aber eben keine Hoer. Und nun gleich vier Hoer, unter ihnen die Nichte des Königs.

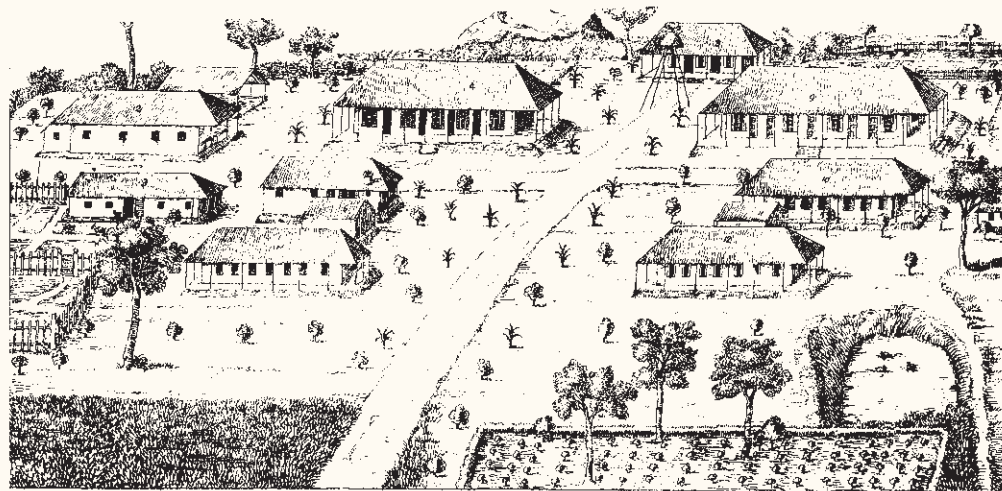
### Wie soll es weiter gehen?

Ein halbes Jahr später liegt alles in Trümmern, die „größte und hoffnungsreichste Missionsstation“ zerstört. Vernichtet alle bisherigen Missionsanstrengungen. Hin-

zu kommt für die Missionare die bittere Erfahrung, dass die Bevölkerung in ihrer Flucht aus Ho eine Niederlage des christlichen Gottes sieht, der sich als Schwächling in kritischer Zeit erwiesen hat. Spott begleitet ihren Abzug.

In Waya, das unter der militärischen Kontrolle der Anloer steht, geht mit Einschränkungen die Missionsarbeit weiter. Niemand weiß, wie es in Ho aussieht und ob überhaupt noch Christen dort leben. Die Anloer verbieten den Missionaren,

Aber Aaron Onipayede besucht nun regelmäßig Ho im Auftrag der Missionare, um die kleine Christenschar zu stärken und zusammenzuhalten. Vor allem in dem Ort Kpenoe, das im weiteren Sinn zu Ho gerechnet wird, hat sich 1873 eine kleine Gemeinde gebildet. Drei ihrer Familien haben sich in Waya taufen lassen. Trotz der politischen Spannungen öffnen sich in Ho und Umgebung wieder neue Türen. Und dann ein neuer herber Schlag für die Mission. Aaron Onipayede stirbt Anfang 1874 an Pocken.



1. Pflanzung  
2. Wäldchen  
3. kleine Anbauung  
4. Uebungsstätte  
5. Kaffee- und Mangopflanzung  
6. Anbauung  
7. Ho - Weg  
8. Kaffee- und Mangopflanzung  
9. Anbauung  
10. Kaffee- und Mangopflanzung  
11. Kaffee- und Mangopflanzung  
12. Kaffee- und Mangopflanzung

Ho, das „Feindesland“ ist, aufzusuchen. Schließlich wird im Mai 1872 der zuverlässige Katechist Aaron Onipayede beauftragt, heimlich nach Ho zu gehen und sich umzuschauen. Welche Überraschung erlebt er. Die 1868 Getauften leben noch und begrüßen ihn sehr herzlich. Nun fühlen sie sich gestärkt. Sie haben eine harte Zeit hinter sich. Während des Krieges haben die anderen Eweer sie massiv unter Druck gesetzt, dem neuen Glauben wieder abzuschwören und die alten Fettschnüre zu tragen. Aber sie haben dem Druck widerstanden und sich nicht gebeugt. Nun fassen sie durch den Besuch von Aaron Onipayede neuen Mut und neue Hoffnung, dass sie nicht vergessen sind. Sie möchten am liebsten, dass er bei ihnen bleibt. Das ist leider nicht möglich.

Erst nach dem Friedensschluss 1874 wird auch für die Missionare der Weg nach Ho wieder frei. Der Missionar Daniel Illg, der Ho gegründet hat, besucht als erster im September desselben Jahres Ho. Er trifft die Bevölkerung noch nicht wieder in ihren alten Dörfern an, sondern eineinhalb Wegstunden entfernt. Die Missionare werden diese provisorische Siedlung „Neu-Ho“ nennen. Der König und die Ältesten begrüßen den Missionar sehr freundlich, zeigen sich aber reserviert gegenüber einer baldigen Rückkehr, da noch kein Frieden eingekehrt sei.

Illg besucht auch die alte Missionsstation. Er berichtet: „Nur mit größter Mühe war ich imstande, mich etwas zu orientieren und im einzelnen zurecht zu finden. Ungeheuer ho-

hes Rohrgras bezeichnet die Stellen der früheren Häuser und Gebäude, fast undurchdringlicher Busch und Gras bedeckt den ganzen Platz“.

Macht es Sinn, in Ho noch einmal neu anzufangen? Auch in Bremen wachsen die Zweifel und der Missionsvorstand freundet sich immer mehr mit dem Gedanken an, die Arbeit im Innern des Landes ganz aufzugeben und sich auf die Küste zu konzentrieren.

Illg beschreibt in seinem ausführlichen Bericht die Situation, die er angetroffen hat. Er schildert das begeisterte Leben der kleinen christlichen Gemeinde, vor allem in Kpenoe. Aber er berichtet auch über eine wachsende Feindseligkeit der Bevölkerung gegenüber den Christen. Er spricht gar von Verfolgung. Trotzdem empfiehlt er den Wiederaufbau und ist von einer Zukunftsperspektive überzeugt. Dieser Brief bleibt nicht ohne Wirkung in Bremen. Das Monatsblatt veröffentlicht die Schlussforderungen:

„Der Weg nach Ho ist für uns offen, wir können das Werk unserer Brüder und Schwestern fortsetzen.

Der König und die Ältesten wünschen, daß wir kommen, wenn auch nicht aus edelsten Beweggründen. Und es sind auch Kinder da, die wenigstens lernen wollen.

Eine kleine Christengemeinde ist da, die unsrer begehrt und bedarf. Vielleicht wird ein weißer Missionar durch seine Anwesenheit der gegenwärtigen Verfolgung ein Ende machen und die Gemeinde pflegen können, bis sie erstarkt die nicht ausbleibenden Stürme auszuhalten vermag.

In den 5 Ho-Dörfern sind 22 junge Männer, die trotz der Feindseligkeit ihrer Landsleute die Taufe begehren! Das ist in unserer Mission noch nicht dagewesen“.

Damit ist der Neuanfang in Ho beschlossene Sache, zunächst ohne weiße Missionare. Der Lehrer und Katechist Josef Reindorf siedelt von Waya Ende 1874

nach „Neu-Ho“. Er ist fleißig und hält die kleine Gemeinde zusammen und stärkt sie. Er gibt Taufunterricht, predigt und sammelt Kinder für den Schulunterricht. Die meisten Christen leben in dem Dorf Kpenoe. Dieser Ort wird darum für einige Zeit zum eigentlichen Zentrum der neuen Missionsarbeit in dieser Region.

Der Mission ist der Entschluss nicht leicht gefallen, eine Missionsstation in die Hände eines einheimischen Katechisten zu legen. Das widersprach der bisherigen Politik. Nicht aus Überzeugung, sondern der Not gehorchend tragen sie diesen Kompromiss. Josef Reindorf darf auch nicht taufen und das Abendmahl austeilen.

Die beiden Missionsbaumeister Johann Lang und Jakob Müller leiten 1875 den Wiederaufbau ein. Die Bretter und Balken für das erste Nebenhaus werden in Waya zurecht gesägt. Es ist ein Jahr später bezugsfertig.

Und nun geschieht etwas sehr Überraschendes. Die feindliche Haltung der Bevölkerung gegen die Christen ist zwar weiterhin groß. Aber immer mehr junge Menschen wollen sich taufen lassen. Die kleine Gemeinde wächst langsam aber stetig. Es dauert nicht mehr lange und die Bewohner, die inzwischen wieder ihre alten Dörfer bezogen haben, kommen in größerer Zahl zur Missionsstation, bitten um Medikamente und lassen sich medizinisch behandeln. Die Missionare werden zunehmend in Familienangelegenheiten und in Streitfällen zu Rate gezogen. Sie gelten als überparteiliche Schiedsrichter, die keine eigenen Interessen verfolgen. Dörfer bitten um Lehrer für ihre Kinder. In der Rückschau hat sich für die weitere Missionsarbeit der Entschluss, Ho nicht aufzugeben, als richtig erwiesen. Im westlichen Missionsgebiet ist Ho das Zentrum geblieben und bis heute Sitz der späteren Evangelisch- Presbyterianischen Kirche in Ghana.

Erhard Mische

## Nachhaltige Hilfe

### Die Stiftung der Norddeutschen Mission

**Die Norddeutsche Mission (NM) hat eine Stiftung gegründet, um die Arbeit mit ihren afrikanischen Mitgliedskirchen verlässlich und nachhaltig absichern zu können.**

„Wir wollen uns damit eine weitere Finanzierungssäule für unsere Arbeit aufbauen“, sagt Pastor Hannes Menke, Generalsekretär der NM. „Schließlich haben wir es mit zwei Problemen zu tun. Auf der einen Seite sind unsere Einnahmen aus Spenden und Kirchensteuermitteln nicht immer stetig. Auf der anderen Seite sind die afrikanischen Kirchen angesichts der Inflation in ihren Ländern und der schwierigen wirtschaftlichen Situation nicht immer in der Lage, einen hohen Eigenanteil an Programmmitteln zu erwirtschaften. Hier wollen wir auch auf etwas längere Sicht helfen können.“

Das einer Stiftung zugewandte Geld bleibt als Kapitalstock erhalten, die Zinserträge werden für die nachhaltige Finanzierung der Arbeit verwendet. Bisher umfasst der Kapitalstock 270.000 Euro aus Spenden und Zustiftungen. Der Stiftungsvorstand, bestehend aus je einem Delegierten der sechs Mitgliedskirchen und – qua Amt – dem Präses, dem Schatzmeister und dem Generalsekretär der Norddeutschen Mission, leitet die Geschäfte der Stiftung und entscheidet über die Verwendung der Gelder. Als kirchliche Stiftung untersteht die Stiftung der Norddeutschen Mission der Aufsicht der Bremischen Evangelischen Kirche.

„Die Stiftung ersetzt nicht die Einzelspenden oder die regelmäßigen Spenden, die wir erhalten“, erläutert Hannes Menke. „Sie eröffnet allerdings die Möglichkeit, nicht nur die heutige Arbeit zu realisieren sondern auch längerfristige Programme wie Auffortungsprojekte, Initiativen zur Aids-Prävention oder die Fort- und Weiterbildung von Ehrenamtlichen in den Gemeinden planen zu können. Wir wollen damit die Zukunft unserer Arbeit absichern.“

Antje Wodtke

## Neue Materialien

„**Miawezo loo – Ghana und Togo entdecken!**“ heißt das neue Material der Norddeutschen Mission für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Der 48-seitige Reader möchte einen Beitrag dazu leisten, die Vielfalt des afrikanischen Kontinents aufzuzeigen. Er dient auch dazu, Jugendgruppen, Schulklassen und Konfirmandengruppen die Arbeit der Norddeutschen Mission darzustellen. Was haben deutsche und ghanaische Schülerinnen und Schüler gemeinsam, was trennt sie? Welche Zukunftswünsche und Ängste haben sie? Auch das sind Fragestellungen, die (spielerisch) bearbeitet werden.

Das Material ist kostenlos (gegen Portokosten) über die Geschäftsstelle der NM zu beziehen.

„**Maismehl und Microsoft – Alltagsleben von Frauen in Ghana und Togo**“ richtet sich an Leiterinnen von Frauengruppen und –kreisen in den Gemeinden. Texte informieren über das Leben von Frauen in Westafrika, über die Frau auf dem Land ebenso wie über die Rechtsanwältin in der Stadt. Außerdem wird die Frauenarbeit der Evangelischen Kirchen in Togo und Ghana vorgestellt. Verschiedene Bausteine geben Anregungen, wie Gruppennachmittage oder –abende zu dem Thema gestaltet werden können. Lieder, Gebete und Rezepte aus Westafrika vervollständigen das Material.

Den 48-seitigen Reader können Sie gegen Portokosten bei der NM bestellen.

„**Die Freiheit, die Gott uns schenkt. Das ist unsere Mission.**“ Eine gemeinsame Plakat-Aktion der Norddeutschen Mission (NM) und der Vereinten Evangelischen Mission (VEM) zeigt mit fünf Motiven verschiedene Aspekte der Mission Gottes in der heutigen Welt. Zu jedem Plakat-Thema gibt es Material. Damit kann in Gemeinden und Schulen gearbeitet werden.

Die Plakate mit Faltblatt und Arbeitsmaterialien sind für 5 Euro erhältlich bei der Norddeutschen Mission, Berckstr. 27, 28359 Bremen, Tel. 0421/4677038. Die Arbeitsmaterialien können Sie von der Website der NM herunterladen: [www.norddeutschemission.de](http://www.norddeutschemission.de)

Ein **Afrika-Koffer** steht ab sofort in der Norddeutschen Mission zum Ausleihen bereit! Der Reisekoffer enthält 20 Gegenstände des afrikanischen Alltags, vom Besen über Kleidung bis zu Musikinstrumenten. Zu jedem Gegenstand liegt eine Karte mit Erklärungen bei.

„**Unterwegs**“ heißt der Foto-Kalender 2009 verschiedener Missionswerke, darunter die Norddeutsche Mission. Der vierfarbige Kalender enthält Fotos aus Afrika, Asien und Lateinamerika, ist dreisprachig gehalten (Deutsch, Englisch, Französisch) und kostet 4,50 Euro plus Versand.



## Liebe Leserin, lieber Leser,

wie Sie sicher bemerkt haben, sieht diese Ausgabe der „Mitteilungen“ etwas anders aus. Wir haben das Äußere unseres Heftes ein wenig verändert, um die Lesefreundlichkeit zu erhöhen, das ge-

samte Heft noch ansprechender zu machen. Natürlich finden Sie nach wie vor die gewohnten Rubriken „Nachrichten aus den Projekten“, „News“ und „Projekte: Hilfe gesucht!“. Auch das Pro-

jekt heft, das Sie im September erhalten, wird neu gestaltet. Wir hoffen, dass Ihnen die „Mitteilungen“ auch in dieser Form gefallen.

Antje Wodtke

# Ma Ellen und Afrikas Frauen

Die Staats- und Regierungschefin Liberias engagiert sich



Auch die Kirchen in Ghana und Togo setzen sich für die Rechte von Frauen ein.

Foto: Norddeutsche Mission

Sie ist in jeder Hinsicht eine Pionierin: Ellen Johnson-Sirleaf, von den Liberianern liebevoll Ma Ellen genannt. Die erste frei gewählte Präsidentin Afrikas. Die erste Politikerin, die schon bei ihrem Amtsantritt Anfang 2006 ein Tabu brach und öffentlich bekannte, im Bürgerkrieg eine versuchte Vergewaltigung erlebt zu haben. Die erste, die gleich zu Anfang ihrer Präsidentschaft eines der weltweit schärfsten Gesetze gegen Vergewaltigung erließ und korrupte Beamte hinausschmiss. Die erste, die für die UNO ein Standardwerk über sexualisierte Kriegsgewalt verfasste. Die erste, die von Menschenrechtsorganisationen gute Noten bekommt. Die erste, die Afrikas Frauen Hoffnung gibt.

1997 trat sie gegen den von ihr nach seinem Putsch 1989 anfänglich noch unterstützten Milizenchef Charles Taylor an, dem sie unterlag. Nach der Flucht Taylors 2003 nahm Ma Ellen an den Friedensverhandlungen teil, die den Bürgerkrieg beendeten. Und sorgte dafür, dass ihr wegen zahlreicher Kriegsverbrechen gesuchter Amtsvorgänger an ein UN-Sondergericht überstellt wurde. Monika Hauser von der Frauenhilfsorganisation medica mondiale, die in Liberia 2007 ein Zentrum für Vergewaltigungsopfer eröffnet hat, spricht von einer „geradezu sensationellen Erfahrung“, einmal in einem Umfeld tätig zu sein, in dem „gerechtere Verhältnisse für beide Geschlechter und politische Beteiligung von Frauen“ Programm sei.

Der 14 Jahre dauernde Bürgerkrieg von 1989 bis 2003 hat das rohstoffreiche Land zu einem der ärmsten der Welt gemacht. Die Zivilbevölkerung hatte unter großen Gräueln zu leiden, mehr als zwei Drittel aller Frauen und Mädchen wurden vergewaltigt – von allen bewaffneten Gruppen, zuletzt auch von Angehörigen der UN-Friedenstruppe.

Der Dauerzustand sexueller Gewalt hat sich in den Köpfen und Körpern festgesetzt, vor allem Minderjährige und sogar Babys fallen ihr weiterhin zum Opfer. Die Regierung versucht mit großen Anti-Gewalt-Plakaten dagegenzuhalten, über Radio werden Vergewaltigte aufgefordert, sofort medizinische Hilfe zu suchen.

Täter dürfen nicht mehr auf Kautions freigelassen werden und erhalten hohe Strafen, bis hin zu lebenslänglicher Haft. Aber bisher gibt es nur wenige Verurteilte, denn die kaum vorhandenen Justizbehörden können das Gesetz nicht umsetzen. Liberia mit seinen drei Millionen Einwohnern hat bloß 22 Richter. Auch deshalb bittet die 69-jährige Präsidentin um Geduld: „Es wird nicht schnell gehen – aber Jahr für Jahr werden wir Fortschritte machen.“

Bisher hat die frühere Havard-Absolventin und Weltbank-Expertin alle Versprechen gehalten, ob die regelmäßige Bezahlung der Lehrer, die Belieferung Monrovia mit Strom oder mehr Sicherheit für die Hauptstadt durch ein rein weibliches Polizeibataillon aus Indien.

Ute Scheub

## News

- Am 24. April verstarb im Alter von 78 Jahren **Christa Viering geb. Frank**. Christa Viering war mit ihrem Mann Erich von 1960 bis 1968 in Togo. Sie bekam dort drei ihrer insgesamt fünf Kinder. Mit großer Kraft unterstützte sie die Arbeit ihres Mannes im Moya-Moya und gab selbst Deutsch-Unterricht in Notsé und am Agou-Berg.
- Mehrere Familien haben sich in den letzten Monaten entschlossen, **anlässlich von Beerdigungen** um Zuwendungen für die Norddeutsche Mission zu bitten. So sind 8500 Euro zusammen gekommen. Wir bedanken uns sehr herzlich für dieses Vertrauen.
- Mehr als 4000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben den **Ökumenischen Kirchentag** am 16./17. Mai in Lippe besucht. Die Norddeutsche Mission (NM) und die Vereinte Evangelische Mission (VEM) waren in Lemgo mit einem Kooperationsstand vertreten.
- Zur **188. Hauptversammlung** hatte die NM am 23./24. Mai nach Stapelfeld eingeladen. Das Hauptreferat hielt der Moderator der E.P.Church, Dr. Livingstone Buama

über Neue theologische Entwicklungen in Afrika. Der Vortrag (in englischer Sprache) kann über die Geschäftsstelle der NM bezogen werden.

- Vertreter des **Internationalen Ökumenischen Togo-Netzwerkes** (ÖRK, CEVAA, DM-Echange et Mission/Schweiz, Défap und Allafrikanischer Kirchenrat), des Togo-Netzwerkes Deutschland (NM, Evangelischer Entwicklungsdienst, Brot für die Welt, Kommission Justitia et Pax), der Evangelischen Kirche von Togo (EEPT) und der Methodistischen Kirche Togos trafen sich vom 26. bis 28. Mai in Bremen. Dabei wurden vor allem die Anstrengungen der togoischen Kirchen bei der Begleitung der Bevölkerung im demokratischen Prozess, insbesondere in der Sensibilisierung und Information über den Wahlprozess sowie dessen Beobachtung wahrgenommen. Zum ersten Mal hatten togoische Kirchen und Ökumenisches Netzwerk **gemeinsam eine Wahl beobachtet**.
- Die Ethnologin **Ariane von Maercker** reist im Oktober diesen Jahres für zwei Jahre nach

Ghana aus. Sie ist dann für die E.P.Church in Accra, aber auch überregional für HIV-/Aids-Beratung zuständig.

- Ebenfalls im Oktober übernimmt **Thoralf Spiess**, Pastor der Evangelisch-reformierten Kirche, eine neue Aufgabe. Er wird für drei Jahre in Atakpamé/Togo als Fachkraft für gewaltfreie Konfliktlösung und Menschenrechte tätig sein.
- Die nächste **Frauenkonsultation** hat das Thema „Mädchen-/Frauenbildung – ein Schlüssel zur Entwicklung“. Sieben deutsche Teilnehmerinnen reisen im Oktober für zwei Wochen nach Ghana und Togo.
- Die Steuergesetzgebung wurde geändert. Bisher konnte man je 5 Prozent seines Brutto-Einkommens für kirchliche, wissenschaftliche und soziale Zwecke sowie für politische Parteien steuerlich geltend machen. Jetzt ist alles zusammengefasst in pauschal 20 Prozent für diese Zwecke. Das heißt, wer **20 Prozent an Kirche und Mission** spendet, kann den vollen Betrag absetzen.

## Nachrichten aus den Projekten

### Kleinkredite-Programm

Die Entwicklungsabteilung der Evangelical Presbyterian Church, Ghana engagiert sich seit langem für die Vergabe von fairen Kleinkrediten.

In Ghana haben viele Menschen keinen Zugang zu Krediten, da sie nicht über Sicherheiten, wie z.B. Landeigentum verfügen. Davon sind vor allem Frauen betroffen. Diejenigen, die sich Geld leihen können, Männer wie Frauen, sind auf Wucherer oder Bankkredite mit überhöhten Zinsen angewiesen. Häufig liegt der Zinssatz bei 30 Prozent im Monat. Beim Kreditprogramm der E.P.Church schließen sich Kreditnehmer in Gruppen zusammen und sparen täglich einen kleinen Betrag an. Wenn 20 Prozent einer Kreditsumme zusammengekommen sind, wird der Kredit vergeben. Alle Gruppenmitglieder garantieren

gegenseitig und mit der Spareinlage für den Kredit.

„Wir haben genaue Regeln aufgestellt, die unseren Erfahrungen entsprechen und die sich inzwischen ausgesprochen gut bewährt haben“, erzählt Christian Adiku, Mitarbeiter des Programms. „So darf jede Gruppe nicht mehr als 20 Mitglieder haben – im Durchschnitt sind es knapp 10 - und 70 Prozent derjenigen, die einen Kleinkredit erhalten, müssen Frauen sein. Wir verlangen zwar auch Zinsen, bei uns liegt der Zinssatz aber deutlich unter dem der Banken. Dafür begleiten und beraten wir die Gruppen. Die Rückzahlungsquote ist mit 95 Prozent enorm hoch, unser Programm ist insgesamt sehr erfolgreich. Wir konnten bisher schon vielen Menschen auf diese Weise helfen.“

Antje Wodtke



Christian Adiku (Mitte) berät die Gruppen, die sich am Kleinkrediteprogramm der E.P. Church beteiligen.

Foto: W. Blum

## Projekte 2008: Hilfe gesucht!

### Optikerwerkstatt

Nahe der Grenze zu Togo, östlich des Volta-Sees, liegt die ghanaische Distrikthauptstadt Hohoe. Hier gibt es in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Kirche ein Zentrum für Blinde, Sehgeschädigte und Fehlsichtige.

In Afrika ist die Arbeit mit Behinderten relativ neu und wird noch nicht als Selbstverständlichkeit angesehen. Gerade deshalb engagiert sich die Kirche in diesem Bereich. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Initiative zur Unterstützung von Blinden gehen in die umliegenden Dörfer und zeigen den Betroffenen Hilfen für die selbständige Bewältigung des täglichen Lebens sowie Kenntnisse, um sich eine eigene Existenz aufzubauen.

Eine Optikerwerkstatt wurde eingerichtet, um auch Sehgeschädigten und Fehlsichtigen zu helfen. Allerdings steigen auch die Materialkosten für Brillen, was für die Patienten hart ist. Die E.P.Church bittet um Ihre Unterstützung.

(s. Heft „Projekte 2008“, S. 13, MP 0810)

### Gesundheitsstation

In Afrika werden Gesundheitsstationen auf dem Land von den Menschen recht häufig aufgesucht. Die kurzen Entfernungen und die persönliche Betreuung werden als große Vorteile angesehen.

Auch in Farendé, im Norden Togos, 33 Kilometer nordöstlich der Provinzhauptstadt Kara, betreibt die Evangelische Kirche eine Gesundheitsstation. Die Patienten leiden vor allem an Malaria, schweren Durchfällen, Atembeschwerden, Wurmkrankheiten und Blutarmut. Dazu kommen die Beratung von werdenden Müttern und Impfkampagnen.

Die Ausstattung der Gesundheitsstation ist jedoch verbesserungsbedürftig. So fehlt dringend ein Ultraschallgerät für die Vorsorgeuntersuchungen von Schwangeren. Daher bittet die Evangelische Kirche von Togo (EEPT) um Hilfe.

(s. Heft „Projekte 2008“, S. 14, MP 0811)

### Theologieseminar

Jede Kirche braucht gut ausgebildete und hoch motivierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Die Evangelische Kirche in Ghana betreibt daher das „Peki Seminary“ für Pastoren, Katechisten (Diakone) und Kirchenmusiker.

Zur Zeit sind 36 Studierende in Peki. Zusätzlich zu den Vollzeit-Ausbildungen bietet das Seminar in den Semesterferien Intensiv-Kurse für die Aus- und Fortbildung von Laienpredigern und Katechisten an.

Eine große Hürde für die Vollzeitstudierenden ist der finanzielle Beitrag, den sie leisten müssen. Teilweise springt die

E.P.Church ein, wenn die Jahresgebühren nicht voll bezahlt werden können, kann dies aber nur mit Hilfe von Spendengeldern aus Deutschland. Außerdem hofft man in Peki, bald Schlafräume für weibliche Studierenden bauen zu können, um den Frauenanteil am Seminar zu erhöhen.

(s. Heft „Projekte 2008“, S. 15, MP 0812)

**Spendenkonto: 107 27 27  
Sparkasse in Bremen  
(BLZ 290 501 01)**

Bezugspreis ist durch Spenden abgegolten.

ISSN 1439-0604

### Impressum

Brücke für Afrika, Mitteilungen der Norddeutschen Mission Bremen. Erscheint fünfmal jährlich.

Herausgeber: Norddeutsche Mission, Berckstr. 27, 28359 Bremen

Redaktion: Antje Wodtke, Telefon: 0421/4677038, Fax: 0421/4677907  
info@norddeutschemission.de  
www.norddeutschemission.de  
Konto: 107 27 27 Sparkasse in Bremen (BLZ 290 501 01)

Gesamtherstellung: MHD Druck und Service GmbH, Hermannsburg, gedruckt auf Recyclingpapier